

Tägliche Omaha Tribune TRIBUNE PUBLISHING CO., VAL. J. PETER, President. 1911 Howard Str. Telephone: TYLER 340. Omaha, Nebraska. Des Moines, Ia., Branch Office: 407-6th Ave.

Preis des Tageblatts: Durch den Träger, per Woche 10c; durch die Post, per Jahr \$5.00; einzelne Nummern 2c. — Preis des Wochenblatts: Bei strikter Vorausbezahlung, per Jahr \$1.50.

Entered as second-class matter March 14, 1912, at the postoffice of Omaha, Nebraska, under the act of Congress, March 3, 1879.

Omaha, Nebr., Samstag, den 28. April 1917.

Die Schlacht bei Arras.

Es bedurfte der Berichte des deutschen Generalstabes nicht, um der Welt zu verkünden, daß, wie Berlin meldet, „Englands Macht auf dem Schlachtfelde von Arras eine schwere blutige Niederlage erlitten“. Diese Tatsache ergab sich schon aus den amtlichen Berichten des englischen Generalstabes und den Mitteilungen der an der Front weilenden englischen Korrespondenten. Mit seltener Einstimmigkeit hieß es in diesen Berichten, daß die Kämpfe an der Arras-Front zu den furchtbarsten des ganzen Krieges gehörten, daß die Deutschen riesige Massen an Infanterie und Artillerie angelegt und daß die englischen Truppen schwer zu leiden hätten.

Darin stimmen die Berichte überein. Es handelte sich um eine der furchtbarsten Schlachten des Krieges. Die nächste Frage ist natürlich: Was haben die Engländer mit ihren Angriffen gewonnen?

Die amtlichen englische Berichte geben die Antwort: Ein zertrümmerter Dorf, 3000 Gefangene in drei Tagen furchtbarer Kämpfe und „fortschritt“, die nicht spezifiziert und deshalb nicht festzustellen sind. Käffen sie in der Einmüde auch nur eines einzigen wichtigen Punktes bestanden, so wäre dies höherlich gemeldet worden.

Die britischen Korrespondenten sind voreilig gewesen. Sie waren anscheinend überzeugt, daß die gefürchteten Kämpfe zum Siege führen würden und sparten in ihren Berichten nicht mit Schilderungen über den Umfang der Massen, die in die Schlacht geschickt wurden und die entsetzliche Erbitterung, mit der gekämpft wurde. Ihre Erwartungen bestätigten sich nicht. Der gewaltige Angriff brachte nicht die erhofften Erfolge, und man versucht die Niederlage durch Berichte über ungeheure feindliche Verluste gut zu machen und indem man der Welt erzählt, daß es den Briten endlich gelungen sei, die Deutschen zum Kampfe auf freiem Felde zu zwingen.

Jeder, der in den letzten Wochen die Zeitungen gelesen, weiß aber, daß einer der Hauptgründe des deutschen Rückzuges von der Somme der war, die Engländer auf freiem Felde zur Schlacht zu zwingen. Die Sache ist also gerade umgekehrt.

Seit Wochen kamen tägliche Berichte, in denen erklärt wurde, daß die Hindenburg-Front durchbrochen sei. Zuletzt brachte ein Bericht die Wahrheit. Er fand die englische Front auf der alten Linie, und ein amerikanischer Korrespondent teilte ahnungslos mit, daß man die Hindenburg-Front noch gar nicht erreicht habe.

Während sich unser Kongreß mit der Milliarden-Anleihe befaßte, wurde das Wisse von dem Sinnen gelogen, deutsche Berichte erschienen überhaupt nicht oder in verästeltem Form, in Deutschland herrschte wieder einmal Hungersnot, die Arbeiter in den Munitionsfabriken streikten, der Kaiser wollte abdanken und die Zahlen der deutschen Gefangenen wuchsen ins Ungeheuerliche. Synopsen hat der Kongreß das Kriegsbudget postiert und London löst wieder deutsche Berichte, in denen englische und französische Niederlagen beschrieben werden, durch, der Streik in den deutschen Munitionsfabriken ist vorüber, der Kaiser hat noch nicht abgedankt und Deutschland ist noch immer nicht vom Hunger erschöpft zusammengebrochen.

Die Engländer halten uns Amerikaner für schrecklich dumm.

Die Prohibition in Colorado.

Unter dem Titel „Ein letzter Krost den Trütern“ schreibt der Colorado Herald in Denver, Colo., folgendes über die Durchführung der Prohibition in unserem Nachbarstaate. Wir erfahren daraus, daß Colorado nicht wie Nebraska trocken ist. Die Herren Nachbarn können monatlich zwei Quart Schnaps, sechs Quart Wein und 24 Quart Bier sich schenken lassen. Das geht schon. In unserem lieben Nebraska kann nach dem 1. Mai gar nichts mehr eingeführt werden. Hören wir also, was der Herald zu sagen hat:

So ist also die „Horton Prohibitions-Bill“ seit Montag nachmittag durch die Unterschrift Gouverneur Sutters rechtskräftig geworden.

Wirtschaftsminister Haley ist großmütig genug, den durstigen Bestellen von alkoholfreien Trinken, deren Sendungen bereits hier eingetroffen, aber noch nicht an sie abgeliefert worden sind, eine Woche Gnadenfrist für solche Ablieferung zu geben. Die Zufuhren von allerlei Süßigkeiten stärkerer Sorte an die Bürger unserer Stadt hat nämlich in der verflochtenen Woche einen solchen noch nie dagewesenen Mißstand angenommen, daß weder die Eisenbahnen noch die Expressgesellschaften imstande waren, die Arbeit der Ablieferung auch nur annähernd rechtzeitig zu bewerkstelligen.

Es ist dies wiederum ein deutlicher Beweis, daß die Feindschaftlichkeit Danters überwiegend ist.

Dank einer gnadenreichen Hand, die zwischen den Wörtern „persönlich“ und „medizinisch“ in der betreffenden Gesetzbestimmung das richtige Wort zu wählen wußte, sind die verdinglichten heimlichen Jecher, trotz aller Knochenstrenge, doch nicht ganz auf den heißen Sand gesetzt worden.

Zwei Quart Schnaps per Monat wird zwar für einen eingetragenen Schnapsler eine Enghalmsprobe bedeuten, aber für den Durchschnittstrinker dürfte es immerhin genügen, sich den Gaumen in normaler Weise zu legen.

Uebrigens: Schnaps? — Das süddeutsche Blut leistet gerne Verzicht darauf, so schon auf ein plattdeutscher Magen ihn entbehren mag.

Gieb dem Mitteldeutschen seinen Wein und dem Süddeutschen sein Bier, und er wird gerne seine weiteren Trinksbedürfnisse einschränken. Hinsichtlich der Quantität dürften allerdings unter den Konsumenten große Meinungsverschiedenheiten entstehen, die das Auffinden mit dem gesetzlich vorgeschriebenen Maß dem einen weit schwerer machen, als dem anderen.

Aber Geseß ist Geseß. Als Bürger eines freien Landes haben wir uns ja längst schon an diese obrigkeitliche Bevormundung unserer Reibbedürfnisse gewöhnt, und wir müssen uns auch jetzt wieder in das Unabänderliche mit Würde fügen lernen.

Sechs Quart Wein und vierundzwanzig Quart Bier alle vier Wochen eröffnet für stotte Jecher allerdings keine allzu begehrtenwerte Aussicht auf befriedigende Durststillung, aber es ist doch immerhin etwas.

Und auch dafür müssen wir in dieser schweren Zeit gesetzlicher Einschränkung und legaler Bevormundung noch dankbar sein, denn es hätte schließlich noch schlimmer kommen können, wenn man sich unseres Durstes nicht noch im letzten Augenblick in „medizinischer“ Weise erhardt und den Trütern im Staate Colorado diesen letzten, diesen allerletzten gnädigen Krost gelassen hätte.

Ja, Bauer . . . !

Im Cincinnati Volksblatt lesen wir: Vor etlichen Jahren kam ein Russe nach den Vereinigten Staaten, um sich hier umzusehen. Paul Miluloff hieß er. Er war ein Gelehrter von Ruf, hatte sogar ein Buch über russische Kultur geschrieben, das in fremde Sprache überetzt worden war. Der russische Professor kam auch nach Washington, wo er dem ersten Beamten der Republik seine Aufwartung zu machen gedachte.

Im Weißen Hause residierte damals Theodore Roosevelt. Ihm wurde das Anliegen des russischen Gelehrten vorgetragen, aber Präsident Roosevelt weigerte sich, Miluloff zu empfangen. Weil ihm mitgeteilt worden war, er sei ein Revolutionär. Miluloff war nämlich nicht bloß Historiker, sondern auch Politiker, und als solcher Führer der russischen Liberalen, die damals im Kampfe gegen die Allgewalt des Jaren standen.

Deshalb wurde Miluloff im Weißen Hause nicht empfangen, der Zar hätte es am Ende wohl vernommen können. Heute ist dieser Professor Miluloff russischer Minister des Auswärtigen. Auf sein Betreiben ist das Jaratum gelangt worden, der Zar ist sein Gefangener, und er ist der mächtigste Mann in Russland. Und Washington unterhält mit dem Mann, den Präsident Roosevelt zu empfangen sich weigerte, antilichen

Verkehr. Unser Botschafter in Petersburg macht Besuche bei Miluloff und überlegt mit ihm Pläne, wie Russland gegen Deutschland geholfen werden könnte.

Es ist die alte Geschichte: Solange Revolutionäre keinen Erfolg haben, taugen sie nichts, werden sie von den Mächtigen dieser Welt gemieden, behandelt man sie als Verräter. Das haben die irischen Revolutionäre erfahren müssen. Wäre Sir Roger Casement mit Pearce und seinen Mitverschworenen nach Washington gekommen, dann wäre es ihnen ungewiß ob ergangen wie damals Paul Miluloff: sie hätten die Türen des Weißen Hauses verschlossen gefunden. Sie sind als Verräter gestorben, und heute sind sie längst vergessen.

Der ehemalige Revolutionär Paul Miluloff ist ein großer Mann geworden. Wäre er bei dem Staatsstreich, den er gegen das Jaratum führte, unglücklich, dann wäre auch er als Verräter gestorben oder den Schreden Sibiriens ausgeliefert worden, und jedermann hätte seine Vergebung gemacht vor dem großen Jaren, der verbrecherischen Anschläge glücklich entronnen. So ist die Welt. Der Erfolg ist ihr alles. Er macht aus Revolutionären Vorkämpfer der Freiheit, aus Verrätern Patrioten ohne Furcht und Tadel. So war es immer und so wird es bleiben, solange die Zeiten dem Wandel unterworfen sind und die Menschen mit ihnen.

Ein Vorschlag zur Güte.

Fred A. Britten, Mitglied des Abgeordnetenhauses von 9. Illinoiser Bezirk, Chicago, beantragte einen Antrag zu der Aushebungsvorlage, der darauf abzielt, alle aus Deutschland, Oesterreich-Ungarn, Bulgarien und der Türkei stammenden amerikanischen Bürger vom Kriegsdienste im Auslande zu befreien.

Dieser Antrag ist gut gemeint, hat aber keinerlei Aussicht auf Annahme, und kann und darf nicht angenommen werden, weil er in amerikanischen Heere und Volk Unterdrückung schaffen würde, die einen unerträglichen Zustand schaffen und die schlimmsten Folgen haben würde. Die Annahme des Britten'schen Antrags würde Kaufgegenstände schaffen bzw. — soweit solche schon bestehen — anerkennen und verschärfen und damit gerade das Gegenteil von dem bewirken, was aller guten Amerikaner Hoffnung und Ziel sein muß. Die Annahme des Britten'schen Antrags würde bedeuten, daß deutsche, österreichisch-ungarische, bulgarische und türkische Regimenter, Bataillone und Kompanien zu bilden wären, damit man die Söhne der Zentralmächte zu Hause behalten könne. Sie würde folgerichtig zur Bildung von britischen, kanadischen, italienischen, böhmischen, serbischen usw. Regimenten führen und wir hätten kein amerikanisches Heer, sondern ein Nationalitätenheer; wir könnten nicht von einer amerikanischen Nation, sondern von einem Völkerkonglomerat reden, dem gegenüber das österreichisch-ungarische noch als einigermassen einheitlich gelten könnte. Eine solche Maßnahme würde geradezu zersetzend wirken auf das amerikanische Volk, während die Notwendigkeit Mittel und Wege gebietet, die geeignet sind, unsere Bevölkerung fester zusammenzuschließen und zu einem Volke zusammenzufügen.

Der Britten'sche Antrag ist unannehmbar, aber er ist gut gemeint. Der Kern ist gut. Was er bezweckt, sollte möglich gemacht werden, auf andere Weise, wenn eine andere annehmbare Weise gefunden werden kann. Es wird erreicht werden, wenn man sich dazu entschließen kann, einen Unterschied zu machen zwischen „Heimarmee“ und „Seemarine“, und zu bestimmen, daß die Seemarine, oder welchen Namen man sonst wählen mag, zum Dienste, auch im Auslande, die Heimarmee hingegen nur zum Schutze der Grenzen und Küsten, zum Schutze des eigenen Landes gegen Einfall und Angriff zu verwenden ist. Dies könnte geschehen, ob das Land nun an dem freiwilligen Heere festhält und sich ausschließlich darauf verlassen, oder neben diesem auch noch die Aushebung anwenden will. Ja, wenn man einen solchen Unterschied machen wollte, dann würde das wahrlich die Lösung der Aufgabe, eine starke Wehrmacht zu schaffen, ganz wesentlich erleichtern. Und schließlich wäre damit dem Volke die Möglichkeit gegeben, zu zeigen, wie es bezüglich des europäischen Krieges gewonnen ist: ob es ihm danach gelüftet, auf den Schlachtfeldern Europas sein Blut zu vergießen, oder ob es mehr dafür ist, die Ver. Staaten wehrhaft und stark zu machen, stark genug, jeden Angriff, den ihm auch kommen mag, zurückzuweisen — und die Möglichkeit sollte dem freien Volke doch gegeben werden.

Wenn man sich dazu entschließt, zu erklären, daß nur die „Heimarmee“ nach Europa geschickt werden mag — wenn solches Eingreifen in den Krieg überhaupt nötig ist, — und die Seemarine durch Anwerbung von Freiwilligen auf die gewünschte oder notwendige Stärke zu bringen ist, während die Heimarmee durch auswählende Aushebung zu beschaffen ist, dann würde die Aushebungsvorlage wohl weniger Widerstand finden. Wenn man aber jenen Unterschied machen und bindend erklären wollte, daß die Heimarmee nicht außer Landes verschickt werden wird, dann würde die Konfiskation kaum nötig sein. Wenn man die Versicherung geben wollte, daß eine Million notwendig sind zur Bildung einer Seemarine zum Schutze des Landes gegen irgend welche feindliche Angriffe, dann würden die guten Amerikaner in hellen Danken zu den Zahlen kommen, denn es ist nicht möglich, den Mangel an Patrioten-

erbittert und verhärtet, für jeden neuen Feind, der ihm auf den Hals gehetzt wird, einen neuen Sündenbock sucht, den er mit einem „Gott straf ihn“ begrüßt, möchte sich für das Amerika, das ihm den Krieg erklärt hat, an den Amerikaner deutscher Abstammung reihen.

Dieser, so er ein Bürger ist, wert der Republik, die ihn als den Verräter aufgenommen, wird sich wenig um all die Kritik drüben kümmern. Ihm ist seine Pflicht, der Dornenweg, den er wandeln muß vorgezeichnet. Er kann nicht anders. Wenn er nicht sich vor seinen eigenen Kindern als ehroser Mensch erwidern wollte. Er wird nicht einmal mit jenen Ultra-Patrioten des deutschen Volkes, die in der „Kriegszeit“, und in Organen der „All-Deutschen“, erkannt haben wollen, daß die Deutsch-Amerikaner Squad an dem Druck mit Amerika tragen, daß Deutschland in ihnen „enttäuscht“ sei, rechnen. (Abendblatt, N. Y.)

Der Fall Appellmann. Professor Appellmann, der Vorsitzende des Vorstandes der deutschen Abteilung der Staatsuniversität von Vermont in Burlington, wurde seit einigen Wochen zur Zielscheibe heftiger und oft gefährlicher Angriffe in Universitätskreisen und in der östlichen Presse gemacht, weil er angeblich im Auftrage der deutschen

Regierung hier gewirkt und Propaganda für die Sache Deutschlands zu machen versucht habe. Was der Professor sich hat zu Schulden kommen lassen, wenn man seinen Anklagen Glauben schenken will, ereignet sich natürlich, ehe die Ver. Staaten die Beziehungen mit Deutschland abgebrochen hatten; wenigstens ist auch nicht eine einzige Stimme laut geworden, die behauptet hätte, er hätte seine angebliche Agitation auch nachher fortgesetzt.

Der Verwaltungsrat der Universität sah sich bemüht, eine Art von Untersuchung der Angelegenheit anstellen, ebenso auch der Lehrgesamtheit, ohne daß jedoch ein Disziplinverfahren gegen den Professor eingeleitet wurde. Diese Untersuchung ist vorige Woche zum Abschluß gelangt und der Verwaltungsrat ist zu einer Entscheidung in der peinlichen Affäre gekommen, die jedoch weder die Anhänger, noch auch die Gegner Professor Appellmann's befriedigt. Es wurde erkannt, daß die gegen den Lehren erhobenen Anschuldigungen der Begründung entbehren, gleichzeitig wurde jedoch beschlossen, die von Professor Appellmann eingereichte Resignation, die am Ende des Schuljahres in Kraft treten soll, anzunehmen.

Es ist eine Entscheidung und Belassung der Angelegenheit, die im Interesse des Angeklagten und im Interesse der Anstalt in gleicher Weise bedauerlich ist; sie entläßt weder, noch beläßt sie und löst nur zu deutlich erkennen, daß hinter den Kulissen allerlei Einflüsse am Werke waren und daß persönliche Rücksichten eine Rolle spielten, die ihnen nicht zumut. Sehr richtig bemerkt eine der angesehensten Zeitungen des Staates, der „St. Albans Messenger“, zu dem Falle: „Es war eine im höchsten Grade unglückliche Gelegenheit für die Universität, und viele aufrichtige Freunde der Anstalt werden mit Bedauern von der Ungleichheit des Ergebnisses hören. War es klug daran getan, die Resignation des Professors anzunehmen, so wäre es klug gewesen, sie für sofort zu verlangen, und wenn seine Handlungsweise und seine Denkart über jeden Wortwurf erhaben waren, so hätte man mutig die Annahme der Resignation ablehnen und Appellmann als Mitglied des Lehrkörpers weiterbehalten sollen. Wie die Sache jedoch jetzt steht, war das Vorgehen des Verwaltungsrats weder klug, noch auch mutig.“

Wenn wir nicht irren, haben wir ähnliche englische „Ergeserichte“ gleich nach der Durchscheidung des deutschen Sabels, zu Anfang des Krieges, gelesen. Die Entente will nur unser Werkzeug: Die Briten wollen Nahrungsmittel; die Franzosen wollen 300,000 Arbeiter.

JETZT ist die ZEIT zum HANDELN

Tretet heute noch dem grossen Ford Automobil-Kontest der Täglichen Omaha Tribune bei!

Jeder Kontestant ist Gewinner, jeder wird für seine Arbeit bezahlt. Leset die Kontest-Bedingungen durch und schickt den Nominations-Koupon sofort ein!

KONTEST-BEDINGUNGEN:

- 1. Dieser Kontest beginnt am Dienstag, den 1. Mai 1917, und schließt am 27. Juni 1917.
2. Jedermann, mit Ausnahme der Einwohner von Omaha und der Angestellten der Omaha Tribune oder direkte Mitglieder derer Familien, kann sich an diesem Kontest beteiligen, und Leset in irgend einem Teile der Vereinigten Staaten und des Auslandes sammeln.
3. Stimmen werden wie folgt gegeben:
Tägliche Omaha Tribune, neu oder alt, in Omaha durch den Träger oder anserhalb durch die Post, \$5.00 das Jahr. 6000 Stimmen
Tägliche Omaha Tribune, neu oder alt, 6 Monate \$2.50 2000 Stimmen
Wöchentliche Omaha Tribune, neu oder alt, \$1.50 das Jahr 2000 Stimmen
Einsendungen von Abonnements für zwei Jahre werden für zwei Jahre gerechnet, plus 1000 Stimmen fürs Tageblatt und 500 fürs Wochenblatt. Weitere Jahre, für die bezahlt wird, werden in gleichem Verhältnis berechnet.
Abonnements für weniger als 6 Monate und mehr als 3 Jahre für die Tägliche und mehr als 6 Jahre für die Wöchentliche werden nicht angenommen, jedoch werden Bestellungen angenommen mit der Bestimmung, daß die Zulassung der Zeitung an einem späteren Datum beginnen soll.
4. Wenn der Kontestant sein eigenes Abonnement für die Zeitung einsendet, erhält er doppelte Stimmen für dasselbe.
5. Ein Bonus von 10,000 Stimmen wird Allen gegeben, die sich diesem Kontest anschließen.
6. Der Kontestant, der am Schluß des Kontests die meisten Stimmen hat, erhält das seine Ford-Automobil kostenfrei.
7. Sollten zwei Kontestanten die gleiche Anzahl Stimmen erhalten, so wird das Geld für das Automobil zu gleichen Teilen unter dieselben verteilt.
8. Eine Kommission von 10 Prozent wird an alle Kontestanten bezahlt, die Geld für Abonnements direkt einsenden, mit Ausnahme des Gewinners des Automobils, vorausgesetzt jedoch, daß die betreffenden Kontestanten fünf jährliche Leser für das Tageblatt oder zehn jährliche Leser für das Wochenblatt während des Kontests einbringen.
9. Alle Einsendungen von Bestellungen müssen nicht später als am 27. Juni 1917 auf der Post abgegeben werden und müssen unsere Office nicht später als 11 Uhr morgens am 30. Juni 1917 erreichen, da sie sonst wertlos sind und nicht gezahlt werden können. Die letzte persönliche Abfertigung von Bestellungen muß bis spätestens 9 Uhr abends am 27. Juni 1917 in der Office der Tribune erfolgen.
10. Einsendungen von Bestellungen müssen von Kontonotebuchungen, Postanweisungen, beglaubigten Cheques oder Bargeld begleitet sein.
11. Keine Bestellung wird angenommen, die nicht vom vollen Betrag begleitet ist, und kein Geld wird angenommen in Fällen, wo die Zahl der Bestellungen den eingesandten Geldbetrag nicht ausmacht.
12. Alle Briefe sind zu adressieren an „Omaha Tribune, Kontest-Manager, Omaha, Nebr.“ Briefe, die nach dem 26. Juni 1917 anlangen, werden nicht vor 11 Uhr morgens am 30. Juni 1917 geöffnet, wann die letzten Stimmen gezählt werden.
13. Irgend eine Person kann einen Kontestanten unterstützen und für ihn Abonnements sammeln, aber Stimmen, die einmal einem Kontestanten zugeschrieben wurden, können nicht übertragen werden.
14. Der Kontest-Manager behält sich das Recht vor, irgendwelche Regeln zu ändern und spezielle Offerten und Prämien zu offerieren und seine Entscheidung in Kontroversen ist unanfechtbar.
15. Alle Kontestanten sind eingeladen, bei der Schlußfeier am Schluß des Kontests gegenwärtig zu sein.
16. Allen Kontestanten werden Probegewinnungen, Bekanntheit und Quittungen kostenfrei zugesandt.

Das Los des Deutschen Amerikaners.

Das Los des Amerikaners deutscher Abstammung ist heutzutage ein hartes. Verlangt er die rein menschlichen Sympathien, die er, tief im Herzen, trotz allem für das Land seiner Väter, seiner Geburt das von aller Welt angefeindete deutsche Volk, hat, so wird es ihm als „un-amerikanisch“ verdammt. Geben er, ohne jede reservation mentalis, des Kreuzes nur, den er schämt, als er amerikanischer Bürger wurde, so kann der Deutsche, der hier zu Hause lebt, nicht einsehen, „wie man nur“ . . . Der Deutsche drüben aber, der,

Tägliche Omaha Tribune Kontest-Manager 1511 Howard Str. Omaha, Neb.

Nominations-Koupon
Jeder Kontestant bekommt 10,000 Stimmen, wenn er bei seiner Nomination diesen Koupon einbringt.
Tägliche Omaha Tribune, Kontest Mgr., Omaha, Nebr.
Ich beteilige mich hiermit an Ihrem Kontest, beginnend am 1. Mai 1917 und endend am 27. Juni 1917. Schicken Sie mir sofort alle nötigen Papiere und Probegewinnungen zu, und geben Sie mir für die Einsendung dieses Koupens Kredit für 10,000 Stimmen.
Name
Adresse
Wohnort
Datum